



Im Sechs-Mühlen-Tal wandern
Kleiner Ausflugstipp für nächsten Samstag: Schon mal im Weinheimer Sechs-Mühlen-Tal gewesen? Eine Wanderung mit Geopark-Führer Franz Piva ist eine flotte Zeitreise durch eine geschichtsträchtige Umgebung. Vor allem, was die Geschichte der Technologie vom Mittelalter bis heute angeht. **> Seite 2**



Mal die Bettdecke ausschütteln
Es gibt große Schneeflocken und kleine Schneeflocken. Die einen fallen geradewegs zu Boden, die anderen tanzen gerne erst noch ein bisschen in der Luft. Aber: Wie macht Frau Holle das eigentlich mit den unterschiedlich großen Flocken? Ihre Enkelin, das „Fräulein Holle“, gab Kindern in Hirschberg Auskunft. **> Seite 3**



Das Augustenbühl besprechen
Der Verein „Augustenbühl“ hat zum Spaziergang eingeladen, bei dem es um die gleichnamige Fläche in Dossenheim ging. Die Mitglieder setzen sich dafür ein, dass das Gewann als Grünfläche erhalten bleibt, eine Bebauung wollen sie verhindern. Fragen wirft indes ein immer wiederkehrendes Inserat auf. **> Seite 4**

Blick in die Region

BERGSTRASSE

Ausgabe 579



Wöchentliche Beilage der

Rhein-Neckar-Zeitung

28. Februar 2019

Wenn Kinder ihr Zuhause zu verlieren drohen

Das Weinheimer Pilgerhaus bietet ihnen einen sicheren Platz in Notlagen – Ursache ist oft die Überforderung der Eltern – Eine Rückkehr in die Familie ist möglich

Von Günther Grosch

Weinheim. Ausgerechnet an Stellen, wo Kinder sich normalerweise geborgen und aufgehoben fühlen sollen, im häuslichen und familiären Umfeld, sind manche immer wieder Übergriffen und Gewalt ausgesetzt. Wie hoch die Dunkelziffer wirklich ist, können selbst Experten nur schwer schätzen. Am häufigsten aber sind Heranwachsende laut Angaben der Kinderhilfe im sogenannten sozialen Nahbereich der Gewalt ausgesetzt, also innerhalb der eigenen Familie. Risikofaktoren stellen überforderte Eltern, Alkohol- und Drogenkonsum, Trennungskonflikte zwischen den Eltern, psychische Störungen eines oder beider Elternteile sowie Verdeckungsmotive dar.

In Weinheim gibt es seit Mitte vergangenen Jahres eine vom Pilgerhaus geführte Einrichtung, die sich der Inobhutnahme (ION) von Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen sechs und 17 Jahren widmet. „Inobhutnahme bedeutet, Kindern und Jugendlichen, die sich in einer akuten Notlage befinden, einen sicheren Platz anbieten zu können“, erklärt Katja Haller, die Pädagogische Leiterin am Pilgerhaus, im Gespräch mit der RNZ. Ihr zur Seite stehen Elinda Mavengo als Teamleiterin und Tobias Judt als pädagogischer Mitarbeiter.

Das in der Elisabethstraße gelegene „Gelbe Haus“ als Anlaufstelle bietet Platz für sieben junge Menschen. „Schon zwei Tage nach seiner Eröffnung war der entsprechende Bedarf vorhanden“, erinnert sich Haller. Aktuell sind alle Plätze belegt. Im Rhein-Neckar-Kreis ist das Angebot des „Gelben Hauses“, dessen Türen für Notfälle auch nachts offen stehen, bislang einmalig.

Die Gründe, warum die Jugendlichen das Haus teils aus freien Stücken aufsuchen, teils durch das Jugendamt hierher geschickt werden, sind vielfältig und oft sensibel. „In vielen Fällen ist für sie das Zusammenleben in der Familie unmöglich geworden“, sagt Haller. Zwischen Kindern und Eltern waren zuvor heftige Konflikte entstanden, die weiter zu eskalieren drohten. „Eine Auszeit von der aktuellen Familiensituation ist für beide Seiten deshalb notwendig“, ergänzt Mavengo.

Hinweise auf die Gefährdung eines Kindes oder Jugendlichen kommen in der Regel von Angehörigen, behandelnden Ärzten, dem Jugendamt oder der Polizei. Letzteres beispielsweise, wenn ein Jugendlicher nachts aufgegriffen wird. Dazu Haller: „Eine Inobhutnahme erfolgt in erster Linie aber durch das Jugendamt“. Häufig seien im Vorfeld bereits Hilfsmaßnahmen in der Familie erfolgt, die letztlich aber keine Verbesserung der Situation mit sich gebracht hätten. Man versuche aber stets ein Einver-



Befassen sich mit den Sorgen und Nöten der Kinder sowie mit deren Inobhutnahme: Katja Haller (l.), pädagogische Leiterin im Pilgerhaus, sowie Elinda Mavengo. Sie gehört der Teamleitung an. Foto: Peter Dorn

nehmen mit den Eltern zu erreichen, beschreibt die Pädagogische Leiterin die einzelnen Schritte in der Vorgehensweise. Wichtig ist es dabei, dem Jugendlichen zunächst für 24 Stunden eine Versorgung zu gewährleisten. Im Anschluss daran wird das weitere Prozedere abgeklärt, „wenn eine Rückkehr nach Hause für die Betroffenen keine Option darstellt“.

Manche Kinder melden sich auf der Suche nach Hilfe aber auch von sich aus beim Jugendamt oder einer anderen Beratungsstelle. In der Regel bleiben die Kinder zwei bis vier Wochen im „Gelben Haus“. Wenn dann zwischen den Eltern und dem Kind „immer noch nichts geht“, steht ein kompletter Wechsel an – von der Familie weg. „Und in der Regel auch aus der gewohnten Umgebung“, verweist Mavengo auf weitere Einrichtungen, die dem Pilgerhausteam zur Verfügung stehen und deren Einzugsfeld bis an die Nordsee reichen. Auch hier ist in allen Fällen immer das Jugendamt mit im Boot.

In erster Linie wichtig ist, den Kindern Sicherheit zu vermitteln, sagen Haller und Judt. Zunächst versuche man, den Druck aus der aktuellen verzwickten Situation zu nehmen und Vertrauen aufzubauen. „Um herauszufinden, was genau los ist“. Im nächsten Schritt geht es darum, möglichst schnell alle Beteiligten an einen Tisch zu bekommen, um nach einer für alle Seiten akzeptablen Lösung zu suchen.

Bei alledem ist Zeit und Geduld angesagt. In den meisten Fällen sind „die Eltern nicht wirklich böse“, wie sich oft herausstellt. Sie sind nur nicht in der Lage, ihrer Erziehungspflicht im richtigen Maße nachzukommen. Auf der anderen Seite erkennen die Eltern, dass es hier „nicht der schlimme Ort ist, an dem ihnen die Kinder weggenommen werden“.

Am „normalen“ Alltagsleben der Mädchen und Jungen ändert sich wenig. Sie besuchen in den meisten Fällen weiter die Schule, gehen ins Fußballtraining oder ihren anderen Hobbys nach. Gesprächsrunden und gemeinsame Mahlzeiten bestimmen den weiteren Tagesablauf.

Wenn es auch mit der Schule nicht klappt, schicken die Lehrer per Mail mitunter sogenannte „Lernpäckchen“ mit dem Unterrichtsstoff, so Haller. Die Aufgaben werden dann im „Gelben Haus“ erledigt. Wichtig für die Jugendlichen ist auch hier die Strukturierung ihres Alltags. Hierzu zählen Rituale wie Gesprächstherapien, die durch den pädagogischen Fachdienst vorwiegend im Haupthaus durchgeführt werden.

„Wir haben alles“: Dass es sich bei dem betreuten Klientel vorwiegend nur um immer die gleichen Schichten aus der Bevölkerung handelt, weisen Haller und Mavengo zurück. „Zu uns kommen Kinder aus dem Hartz IV-Bereich ebenso wie aus klassischen Durchschnittsfamilien bis hin zu den Familien von Geschäftsführern großer Unternehmen“.

Gleichfalls interessant: Im ersten halben Jahr seit der Einführung des Angebots waren es hauptsächlich Mädchen, die hier Aufnahme fanden. Und: Es sind in der Mehrzahl Kinder aus deutschen Fa-

milien.

Mitunter führen sogenannte „Belastungsproben“ zum Ziel. Darunter ist die stückweise und zeitlich begrenzte Wiederzusammenführung beider Parteien zunächst für ein paar Stunden zu verstehen. Haller: „Die Eltern kommen zu uns. Spielen, erzählen oder gehen mit den Kindern gemeinsam spazieren“. Bewährt sich das Ganze über einen längeren Zeitraum, „gehen die Jugendlichen meist wieder freiwillig zurück“.

Die Hausbrochure des Pilgerhauses schildert einen schon länger zurückliegenden Fall. Für den 14-jährigen Timo (Name geändert) war der Konflikt mit seiner Mutter zu groß geworden. „Mutter und Sohn sind ständig explodiert, konnten nicht mehr miteinander sprechen“. Für Timo war klar: So kann es nicht weitergehen. In der Inobhutnahme in der Elisabethstraße ließ er den heftigen Alltagsstress hinter sich.

Mit etwas Abstand gelang es Timo und seiner Mutter dennoch, sich wieder zu begegnen und Gespräche zu führen. Happy End: Nach drei Wochen kehrte Timo in seine Familie zurück.

„Um die Angelegenheit zu entschärfen, braucht es Zeit und Geduld“, so Tobias Judt. Viele Kinder schlafen erst einmal eine ganze Zeit, weil sie einfach erschöpft sind. Manche fangen dann an zu erzählen. Andere brauchen den Rückzug für sich. Aus Erfahrung weiß Judt, dass Gespräche mit den Jugendlichen nur auf einer freiwilligen Basis stattfinden können.

Deshalb signalisiere er ihnen gegenüber immer wieder: „Ich bin da, wenn du mit mir reden willst.“ Oft ergibt sich dann ein solches Gespräch erst am Abend. Manchmal auch erst später in der Nacht. Die Kinder seien dann etwas zur Ruhe gekommen und eher zu einem Gespräch bereit als tagsüber, wenn sie mit anderen Jugendlichen zusammen sind.

Viele Eltern fühlten sich heute überfordert und stoßen in der Erziehung an ihre Grenzen, sind sich Haller, Mavengo und Judt einig. Manche bringen eigene schwerwiegende Konflikte und Probleme in den Familienalltag mit. Auch die zunehmende Digitalisierung mit ihrer Flut an Bildern, Videos und virtuellen Welten prägt den Umgang mit anderen. Vieles ist online viel zu leicht möglich. Soziales Verhalten wird nicht mehr richtig gelernt.

Seit Anfang Februar dieses Jahres befindet sich eine zweite Inobhutnahme-Möglichkeit für Kinder sofort von ihrer Geburt an bis zu sechs Jahren mit weiteren sechs Plätzen im Terrassenhaus des Pilgerhauses in Lützelsachsen. Für vier Kinder im Alter von fünf und sechs Jahren bietet es derzeit auch hier die Möglichkeit, eine Zeit lang Sicherheit und Geborgenheit zu erfahren.

Eltern aus allen Schichten

Kinder meist aus deutschen Familien



Ins „Gelbe Haus“ in der Weinheimer Elisabethstraße können Kinder im Alter von sechs bis 17 Jahren jederzeit kommen. Hier bietet die Inobhutnahme des Pilgerhauses Platz für sieben junge Menschen.



Neuerdings nimmt das Pilgerhaus auch Kinder bis zu sechs Jahren unter seinen Schutz. Sie leben im Terrassenhaus im Weinheimer Ortsteil Lützelsachsen.